

Der Führer durch die „Museen in Baden-Württemberg“, Stuttgart 1977, mittlerweile in 2. verbesserter Auflage erschienen, herausgegeben vom Museumsverband Baden-Württemberg, führt allein 399 Museen auf. Dies ist ein Beweis, daß unsere kleinräumige, differenzierte Kulturlandschaft nur in zahlreichen regionalen Museen überschaubar und vollständig darzustellen ist und widerspricht den oftmals diskutierten Planungsvorhaben zur Errichtung sogenannter Zentralmuseen. Gleichzeitig ist dies auch Zeugnis von der Aufgeschlossenheit, mit der man vielerorts dem Museumsge danken begegnet.

Im Hinblick auf diese große Zahl von Museen sollte man aber bei geplanten Museumsneugründungen sehr nüchtern überlegen, ob alle notwendigen Voraussetzungen für eine gedeihliche Zukunft dieses Museums gegeben sind:

Unabdingbar sind:<sup>1)</sup>

- ... ein fundierter Sammlungsbestand
- ... geeignete Ausstellungsräume und Depots
- ... ein fähiger Sammlungsbetreuer
- ... die notwendige Finanzausstattung und die selbstaufgelegte Verpflichtung des Museumsträgers, gerade auch bei den Kommunen, das Museum fest in den Haushaltsplanungen zu verankern.

Nur durch planmäßiges Vorgehen bei der Errichtung eines Museums kann ein erfolgreicher Grundstein zu einer interessanten Präsentation von Geschichte, Kultur und Alltag einer bestimmten, genau umgrenzten Landschaft gelegt werden.

Aufgrund der Initiative der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte und Landeskunde im Heimat- und Verkehrsverein Kenzingen kam es im Laufe dieses Jahres zu einem Neuanstoß zur Errichtung eines Heimat-Museums, ein Vorhaben, das in Kenzingen nun seit ca. 20 Jahren latent zur Diskussion steht.

An dieser Stelle wäre es einmal interessant, kurz die Geschichte der kulturgeschichtlichen Museen vorzustellen:

Bereits Renaissance und Aufklärung kannten Museen, die aber letztlich reine fürstliche Raritäten- und Kuriositätensammlungen waren und zum Ergötzen einer adeligen Gesellschaftsschicht dienten. Dem „gemeinen“ Volk blieben diese „Wunderkabinette“ weitgehend verschlossen. Auch der Museumsgedanke des 19. Jahrhunderts berücksichtigt nur eine bestimmte, elitäre Bevölkerungsschicht, nämlich das Bürgertum der Städte. 1889 klagte das „Berliner Komitee zur Gründung eines Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“, daß man zwar wisse, „wie unser Volk denkt und glaubt und fühlt und spricht und singt und tanzt“, daß aber die von ihm gefertigten Gegenstände, die Anlage von Höfen und Dörfern, die Art des Wirtschaftens und die „kunstvolle Hand- und Hausarbeit“ noch weithin verborgen sei.

Die Zielsetzung dieser Museen war:

1. zunächst Vermittlung einer höheren Allgemeinqualifikation der Arbeitskraft zur „Einbürgerung“ aller Gesellschaftsmitglieder.
2. später Entwissenschaftlichung der Volksbildungsbewegung und Ideologieersatz: Kompensation durch Betonung „idealer Güter“. Der Strukturwandel des dörflichen Lebens (Umstellung der Arbeitstechnik) wurde nicht als gesellschaftspolitische Entwicklung, sondern als bedauernswerter und unersetzlicher Verlust

5